

UNSERE

GLÜCKs

MOMENTE

GESCHICHTEN AUS
WITTEN

Christine Laurenz-Eickmann



Wartberg Verlag

UNSERE
GLÜCKs
MOMENTE

GESCHICHTEN AUS
WITTEN

Christine Laurenz-Eickmann

*Mit Textbeiträgen von Ute Biermann,
Helmut Rinke, Sabine Ch. Sellmann,
Bernd Witke, Manfred H. Wolff*

Dank

Mein besonderer Dank für Textbeiträge, die Unterstützung bei Gesprächen und Anregungen gilt folgenden Personen:

Ute Biermann

Gabriele Demski

Gerlinde Domalski

Renate Geier

Astrid und Dr. Alfred Kastning

Ingelore Köster

Birgitt Lenzmann

Ulrich und Ingeborg Pfeffer

Hildegard Priebel

Helmut Rinke

Sabine Ch. Sellmann

Bernd Wittke

Hans-Peter Wieczorek

Prof. Dr. Manfred H. Wolff

Quelle

Baltes, Walter: Geschichten vom Hammerteich, Stadtmarketing Witten GmbH 2007

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout: r2 | Ravenstein, Verden

Satz: Christiane Zay, Potsdam

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

ISBN: 978-3-8313-3326-4

INHALT

VORWORT – WARUM NICHT WITTEN?	5
1 BUCHECKERN <i>von Sabine Ch. Sellmann</i>	8
2 SONNTAGS AUF DEM HOHENSTEIN	11
3 GABRIELE UND DER RUHR-VIADUKT	14
4 DAS WITTENER TAJ MAHAL	16
5 BEGINN DES BERGBAUS	19
6 WAS IST EIN WEIBERARSCH?	21
7 „EINEN AUF DIE LAMPE GIESSEN“	23
8 „WEG VOM FENSTER“	25
9 DIE AUS DEN SIEPEN <i>von Helmut Rinke</i>	26
10 DER RHEINISCHE ESEL <i>von Ute Biermann</i>	31
11 SENSATION IN DER HEIMAT	36
12 MARGERITEN MITTEN IN WITTEN <i>von Bernd Wittke</i>	38
13 RUND UM DIE ZWIEBEL <i>von Ute Biermann</i>	42
14 DIE GESCHICHTE VOM SCHWEINCHEN	44
15 WITTENS BERÜHMTER SOHN	46
16 MARGARINE AUS KOHLE	48
17 WITTENS EISERNE LADY	49
18 BELLA FEUERTEUFEL	52
19 EIN UNGEWÖHNLICHES CLUBHAUS	54

20	OLLE HÄHNE _____	55
21	IHR LEBEN WAR DIE FREILIGRATHSCHULE _____	57
22	SEHEN LERNEN <i>von Helmut Rinke</i> _____	59
23	WIR LIEBEN DEN HAMMERTEICH _____	61
24	EIN REGENSCHIRM KOMMT ZURÜCK _____	65
25	DAS CAFÉ LEYE – EIN HAUS MIT TRADITION _____	67
26	LIEBE AUF DEN ZWEITEN BLICK <i>von Ute Biermann</i> _____	70
27	DER WITTENER AUTORENTREFF _____	72
28	3000 KILOMETER PRO JAHR FÜR DIE KUNST <i>von Manfred H. Wolff</i> _____	75
29	DER WITTENER KUNSTVEREIN IN MURNAU _____	77
30	GEBURTSHILFE _____	79

VORWORT

Als ich 2009 der Liebe wegen nach Witten gezogen bin, konnte ich noch nicht ahnen, dass ich über diese Stadt einmal ein Buch schreiben würde.

Nach meinem Umzug buchte ich mehrere Stadtführungen mit Hildegard Priebel, um mich mit meiner neuen Umgebung vertraut zu machen. Ihr umfangreiches Wissen über Witten und die Freude, dieses weiterzugeben, sollte sie später zu einer wertvollen Begleiterin dieses Buches machen.

Es hat es mir großen Spaß gemacht, mich mit vielen Wittenern zu unterhalten, die etwas über ihre Stadt zu erzählen hatten. Auch bin ich meinen Kollegen aus dem Wittener Autorentreff und „waschechten Wittenern“ Ute Biermann, Helmut Rinke und Sabine Sellmann, dem Stadtführer Bernd Wittke und Prof. Manfred H. Wolff, dem Vorsitzenden des Wittener Kunstvereins, dankbar für ihre Textbeiträge zu diesem Buch.

Als ich nach Witten gezogen bin, habe ich schnell gemerkt, dass man hier glücklich werden kann. Die zauberhafte Natur rund um Witten sowie die Menschen hier, die das Herz auf dem rechten Fleck tragen, haben dazu beigetragen.

Ihre Christine Laurenz-Eickmann

WARUM NICHT WITTEN?

Sich Münster in Westfalen hält
für die schönste Stadt der Welt.
Vor Jahren gab es einen Preis,
von dem auch noch so mancher weiß.

Der Preis hier einen Titel hat:
„Äußerst lebenswerte Stadt.“
So stand es dereinst geschrieben,
denn dies Münster kann man lieben.

Die Stadt ist schön, ganz unbestritten,
doch zog da irgendwann nach Witten
eine Münsteranerin,
sie zog zu ihrer Liebe hin.

Nun hört sie häufig diese Frage,
die klingt oft wie eine Klage:
„Wie kann man nur nach Witten zieh'n,
Münster ist doch wunderschön!“

„Na, da muss ich doch sehr bitten,
was habt ihr denn gegen Witten?
Wie ein Prisma viele Seiten
und auch manch' Besonderheiten

diese Stadt zu bieten hat,
Vielfältigkeit findet statt:
Die Stadt, umgeben von Natur,
denk ich da nur an die Ruhr.

Mit dem Kanu, mit dem Rad
finden schöne Touren statt.
Man sieht hier die Ruhr mäandern,
und man kann so herrlich wandern!

Wanderwege sich verzweigen,
Berge kann man auch besteigen.
Außer Wittener Natur
gibt es hier auch viel Kultur.

Wie ein Prisma Strahlen sendet,
ist, wohin man auch sich hier wendet,
um Witten herum etwas los,
denk ich ans Theater bloß

in Bochum, das ist nebenan,
das zieht mich in seinen Bann.
Und so manchen Ohrenschmaus
bietet das Dortmunder Opernhaus.

Hier es ein Konzerthaus gibt,
bei Musikfreunden beliebt.
Hattingen, die Fachwerkstadt,
Gemütlichkeit zu bieten hat.

Im Prisma bunte Strahlen brechen,
so kann man von Witten sprechen.
Die Münsteranerin tut kund:
„In Witten ist es froh und bunt.“



BUCHECKERN

Von Sabine Ch. Sellmann

Ich war ein überbehütetes Kind, dessen Freiheitsdrang seitens meiner ständig um mein Wohl besorgten Mutter immer dann beschnitten wurde, wenn aus einem unkontrollierbaren Kontakt mit der jeweiligen Umwelt Ansteckungs-, Unfall- oder sonstige Gefahren nicht ausgeschlossen werden konnten. So hatte ich bis zu jenem Zeitpunkt, als meine Mutter schwer erkrankte, unzählige Nachmittage allein spielend in unserem Garten verbracht. Während der langen Krankenhausphasen im letzten Abschnitt ihres Lebens kümmerte sich häufig ein befreundetes Ehepaar in den Nachmittagsstunden um mich. Diese beiden waren ebenso wie mein bedauernter Papa wohl zu der Auffassung gelangt, ein regelmäßiger Tapetenwechsel, vor allem der Umgang mit ihrem ein Jahr älteren Sohn Roland würde mich schon auf andere Gedanken bringen, vielleicht sogar etwas Freude in mein Leben zaubern.

Die Mutter des kleinen Roland schien von der Zuverlässigkeit ihres Sohnes zutiefst überzeugt zu sein, denn sie schickte Roland und mich bei gutem Wetter kurzerhand zum Spielen hinaus. „Lauft nicht zu weit weg!“, lauteten in etwa ihre Worte. Und: Roland sollte auf mich aufpassen. Immerhin befanden wir uns mitten in der Stadt, nahe dem Hauptbahnhof. Ich erinnere mich noch gut, wir traten eines Tages auf die sonnendurchflutete Berliner Straße hinaus und zogen los. Einfach so! Tapfer stapfte ich hinter Roland her, bis wir den in den 60er-Jahren

teils strauch- und dornenumwucherten Außenbereich des Hauses Witten erreicht hatten, Ruine eines ehemaligen Adels-sitzes aus dem 15. Jahrhundert.

Angst und Unsicherheit, die mich bis dahin erfüllt hatten, wichen mir von der Seele zugunsten eines unbekannten Gefühls, welches mich nun schlagartig erfüllte: FREI! Im Nach-hinein betrachtet hatte sich das entsprechende Gefühl meiner bemächtigt, bevor ich dieses Wort zum Ausdruck bringen konnte. Wir fühlten uns jedenfalls beide frei, wobei Roland dieses Gefühl gewiss länger kannte als ich. Er suchte sich einen Stock und beschloss, Indianer zu spielen. Ich suchte mir ebenfalls einen, hatte noch nie Indianer gespielt und ahmte Roland nun nach, so gut ich es vermochte. Stolz liefen wir mit unseren „Speeren“ am Rand jener Wildnis entlang, in deren unmittelbarer Nähe sich heute der Saalbau befindet. Uns fehlten nur noch Pfeil und Bogen – da hätten sich die Bleichgesichter an der Bergerstraße auf etwas gefasst machen können!

Rolands Einfallsreichtum schien geradezu unerschöpflich zu sein, wenn es darum ging, neue, nachmittagsfüllende Ideen in die Tat umzusetzen. So an einem der folgenden Tage. Rolands Eltern besaßen einen geschätzt einen Meter langen Bollerwagen, der ohne Last gut und gerne von einem kräftigen Kind gezogen werden konnte. Roland und ich trabten wieder einmal los, Roland zog den Bollerwagen hinter sich her. Ich ver-mute ohne Wissen seiner Eltern. Nach wenigen Minuten überquerten wir die Ruhrstraße. Als wir den Eingang zum Stadtpark gegenüber Haus Witten erreicht hatten, hielt Roland inne. „Ziemlich steiler Weg“, sagte er. „Los, du musst mitziehen.“ Gesagt, getan. Wir hielten beide eine Hälfte des Griffs in einer Hand und schafften es gemeinsam, das Wägelchen den ganzen Weg bergauf zu ziehen, welcher links vom Böckchen, einer kleinen, allseits beliebten Statue, hinauf in den Park führt.

Rolands Plan: Das Erreichen des Hammerteichs, eines waldumsäumten, von verschiedenen Seiten erreichbaren kleinen Sees, welcher 1722 zur Wasserkraftgewinnung aufgestaut worden war, um ein heute nicht mehr vorhandenes Hammerwerk zu betreiben. Dabei hatte sich das Ziehen des Wagens bergauf als erheblich einfacher erwiesen, als diesen schließlich auf der Straße Parkweg bergab am Wegrollen zu hindern.

Geschafft! Ich hatte bereits damit begonnen, auf unserem Weg rund um den kleinen See irgendwelche Sachen in den Bollerwagen zu werfen, hauptsächlich Kastanien und Bucheckern, als uns plötzlich ein älterer Mann anhielt: „Recht so! Kastanien können die Tiere essen und Bucheckern wir Menschen. So einen Wagen habe ich auf der Flucht gezogen, meine wichtigsten Sachen hatte ich darin verstaut. Solch einen Wagen kann man immer gebrauchen. Geht vernünftig damit um.“ So etwa lauteten seine Worte. Nachdem er zu Ende gesprochen hatte, setzte er seinen Weg fort. Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, haben wir zuerst seinen Worten gelauscht, dann eine Weile hinter ihm her gestarrt, bis ich schließlich vorschlug, uns auf einen Baumstumpf am Ufer zu setzen und ein paar Bucheckern* zu essen. Roland stellte den Wagen vor dem Baumstumpf ab und wir hockten uns beide darauf. Dann beobachteten wir die Enten.

Rasch fanden wir heraus, wie sie zu knacken waren, diese seltsamen, dreikantigen Gebilde, die so wunderbar nussig schmeckten. Ich glaube, in diesem Augenblick war ich glücklich. So glücklich wie schon lange nicht mehr.

*Roh nur in geringen Mengen zu verzehren, da sie das schwache Gift Fagin enthalten, wie ich später erfuhr.



SONNTAGS AUF DEM HOHENSTEIN

Der Hohenstein ist eines der schönsten Naherholungsgebiete der Stadt Witten. Auf seiner Bergkuppe befindet sich eine große Rasenfläche mit Spielplatz, Bänken und Tischtennisplatten. Das Berger-Denkmal, ein 21 Meter hoher Turm zu Ehren des Wittener Industriellen und Wohltäters Louis Constanz Berger (1829–1891) erhebt sich über allem. Von dort hat man einen einmaligen Blick auf das Ruhrtal und kann den Ruderern und Radfahrern nachschauen. Wenn man den Turm erklimmt, erweitert sich das Blickfeld noch mehr.

Es gibt auch eine Finnenbahn, mit Mulch ausgelegt, für Nordic Walker, ein Wildschwein- und ein Rotwildgehege sowie einen Streichelzoo.

Inmitten all dessen steht das Hotel-Restaurant Hohenstein mit Räumlichkeiten, in denen Hochzeiten und Geburtstage gefeiert sowie Seminare abgehalten werden. Besonders eindrucksvoll ist die große Kaffeeterrasse mit Blick ins Grüne.

Vor dieser Terrasse liegt eine Boule- bzw. Bocciabahn, wo man inmitten schönster Natur beschaulich die eine oder andere Partie spielen kann.

An einem schönen Sommertag vergnügte sich dort eine Gruppe von Menschen um die 50. Während sie zunächst in ihr Spiel versunken waren, merkte Jürgen auf: „Sag mal, Ute, bist du das? Bist du nicht die Ute, die eine Klasse unter mir am Ruhrgymnasium war?“ Erstaunt sah die Angesprochene auf. „Jürgen, das gibt es doch gar nicht! Wir haben uns ja seit einer

Ewigkeit nicht mehr gesehen! Na klar, ich erkenne dich wieder, du hast dich kaum verändert, bist halt älter geworden, aber das bin ich ja auch.“

Als die Spielpartie zu Ende war, verabschiedeten sie sich vom Rest der Gruppe, um auf der Terrasse des Hotels Hohenstein gemeinsam einen Cappuccino zu trinken.

„Hier oben“, sagte Ute, war ich im Sommer jeden Sonntag mit meinen Eltern, ich in schwarzem Faltenrock, weißer Bluse und schwarzen Lackschuhen. Mein Bruder trug eine gute Stoffhose, Hemd und Jackett. Genauso elegant sahen natürlich auch meine Eltern aus. Zu viert gingen wir zum Kornmarkt, von wo uns der Bus hier herauf zum Hohenstein brachte. Die Kapelle Rosendahl spielte und meine Eltern setzten sich mit uns Kindern zur Prominenz der Stadt. Wir durften uns etwas zu essen bestellen. Damals in einem Restaurant zu essen war schon etwas Besonderes! Ich glaube, die heutigen Kinder würden das nicht mehr mit sich machen lassen. Sie tragen Sweatshirts, Jeans und Turnschuhe und dürfen sich freier bewegen. Aber wir waren glücklich dabei und es war schön hier oben.“ Jürgen nickte. „Ähnlich war es bei uns. Allerdings kamen wir eher zum Kaffee hierher. Ich trug meinen Kommunionsanzug, musste mich allerdings zusehends hineinzwängen und die Hose hatte zum Schluss Hochwasser. Zu der Zeit ist man schließlich ständig gewachsen. Papa trug seinen Staubmantel und Hut und Mutti ihr bestes Kostüm. Genauso wie ihr fuhren wir vom Kornmarkt mit dem Bus hier rauf. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich dich manchmal bei deinen Eltern sitzen gesehen habe und wie du im Takt der Musik mit deinen Lackschuhen gewippt hast! Du hast dabei gar nicht unglücklich ausgesehen!“

„Das war ich auch nicht. Die Rosendahl-Kapelle hat tolle Musik gemacht, die gute Laune verbreitete ... Und mit der Kleidung war früher vieles anders. Kleidung war etwas Wertvolles. Es

gab Sonntags- und Alltagskleidung und neue Schuhe durfte man erst anziehen, wenn es sonntags in die Kirche ging.“

„Wahrscheinlich sollten unsere Schritte gesegnet sein. Ich musste manchmal lachen, wenn in der Kirche vor mir eine Frau kniete mit neuen Schuhen. Man konnte noch das Etikett sehen. Hätte ich bessere Augen gehabt, hätte ich wahrscheinlich den Preis erkennen können!“

Lachend plauderten sie noch über dieses und jenes aus alten Tagen und verabschiedeten sich voneinander.

Die Sonne schien auf den Hohenstein wie früher, doch irgendwie anders.



GABRIELE UND DER RUHR-VIADUKT

Gabriele wohnt am Wittener Parkweg, dort, wo es, an alten Platanen vorbei, hinunter geht zum romantisch liegenden Hammerteich. Man kann sagen, dass es sich hier, so nah an den schönsten Erholungsgebieten und gleichzeitig stadtnah, um eines der schönsten Wohngebiete der Stadt Witten handelt. Sofort, als sie dort einzog, habe sie sich heimisch gefühlt, und sie erzählt auch, warum:

„Die starke Liebe zur Natur rund um Witten hat mein Vater in mir ausgelöst, als ich noch ein Kind war. Meine Eltern hatten nach der Evakuierung im Krieg im Wittgensteiner Land gelebt, dann sind wir aber nach Wattenscheid gezogen, weil mein Vater hier eine Arbeitsstelle bekommen hatte. Dort hat er seinen Kollegen immer wieder von der Landschaft des Wittgensteiner Landes vorge schwärmt und gleichzeitig erwähnt, dass er sie sehr vermisse. Da hat ein Kollege ihm einen Tipp gegeben, doch mal rund um Witten zu wandern. Die Gegend dort sei wunderschön und das Wittener Ardeygebirge sei ein Ausläufer des Sauerlandes.

So kam es, dass wir fast jedes Wochenende nach Witten fuhren. Weil wir damals noch kein Auto hatten, fuhren wir mit dem Zug nach Bochum, von dort zur Haltestelle Witten-Markt, und dann brachte uns ein Bus nach Bommern. Wir entdeckten hier die schönsten Wanderwege, machten Picknick mit Fleischwurst und Kartoffelsalat und kehrten am Nachmittag irgendwo zu Kaffee und Kuchen ein, zum Beispiel in der ‚Alten Tür‘. Das Lokal heißt so, weil es einmal abgebrannt war und nur die Tür erhalten geblieben und in den Neubau wieder eingebaut worden ist.

Nachdem wir in Bommern so gut wie jeden Wanderweg kennen, erkundeten wir die andere Seite von Witten: die drei Teiche, den Hammerteich und den Hohenstein.

Der Höhepunkt all dieser Unternehmungen aber war der Ruhr-Viadukt, den man vom Hohenstein so gut sehen kann. Wenn ich dort oben, zu Füßen des Berger-Denkmal, stand, mein Vater den Arm um mich gelegt hatte und mir den Viadukt erklärte, war ich glücklich wie sonst nie. Das Bauwerk dort unten war so riesig und ich so klein. Vater erzählte, dass die Bürger von Witten den Viadukt erst nicht wollten und dagegen protestiert hatten. Damit es etwas schöner wäre und in die Landschaft passte, hatte die Bau-firma es, bis auf drei Bögen, mit Naturstein verkleidet, um die Bürger zu besänftigen.

In meiner kindlichen Fantasie hatten dort bereits die Römer Wasser geleitet von einer Ruhrseite zur anderen, was natürlich historisch gar nicht möglich war. Es wurde doch erst von 1913 bis 1916 errichtet! Heute, als Erwachsene, weiß ich mehr über den Ruhr-Viadukt. Heute weiß ich, dass die mit Naturstein verkleidete Brücke 716 Meter lang und 8,2 Meter breit ist. Sie hat 20 Bögen und verbindet die beiden Bahnlinien zu beiden Seiten der Ruhr. Heute bin ich so glücklich hier zu leben. Die Wanderungen mit meinen Eltern haben Witten schon früh zu meiner Heimat gemacht. Auf meiner naturbelassenen Terrasse, umgeben von romantischem Mauerwerk, genieße ich hier den Lauf der Jahreszeiten, höre das Zwitschern der Vögel und komme zur Ruhe. Wenn ich morgens zu meiner Arbeitsstelle nach Bochum fahre, mache ich immer einen kleinen Umweg, um unter dem Ruhr-Viadukt her zu fahren, der zu meinen schönsten Kindheits-erinnerungen zählt, und denke an meinen Vater.

Und wenn ich am Abend, müde von meiner Arbeit, zurückfahre und den Viadukt von Weitem sehe, bin ich bald wieder zu Hause.“



GLÜCKSMOMENTE GESCHICHTEN AUS WITTEN

In Witten kann man glücklich sein!
● Begeben Sie sich mit der Autorin auf einen Spaziergang durch die herrliche Natur der Stadt an der Ruhr wie am Hohenstein, am Kemnader See, am Hammerteich oder auch in Bommern. Erfahren Sie, was der frühere Bergbau mit glücklichen Schweinen zu tun hat, und staunen Sie über die Pfiffigkeit der Bergleute, die sich „einen auf die Lampe gießen“ wollten. Lesen Sie von Wittener Erfindungen wie der Kohle-Margarine und von einer wunderschönen Kombination aus Stadtbücherei und Museum. Oder lernen Sie, was es mit dem „Rheinischen Esel“ und dem „Weiberarsch“ auf sich hat ...



Die Wahl-Wittenerin **Christine Laurenz-Eickmann**, Jg. 1954, war 30 Jahre Lehrerin u. a. für Deutsch. Nebenher hat sie immer geschrieben, z. B. Theaterstücke für die Schul-AG. Sie hat für ihre Gedichte und Kurzgeschichten mehrere Preise gewonnen. „Ich schreibe, seitdem ich schreiben kann“, sagt sie.

ISBN: 978-3-8313-3326-4



9 783831 333264

€ 12,00 (D)

